



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die deutschen Land-Erziehungsheime

Freunde der Deutschen Land-Erziehungs-Heime (Dr. Lietz)

[Osterwieck], 1912

Auf Schloß Bieberstein. Hermann Lietz und seine Deutschen Land-Erziehungs-Heime. Von Dr. med. Paul Bergengruen, mit einer Einleitung von Dr. P. Natorp, Professor der Philosophie zu Marburg und einem ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-31072

(Sonder-Abdruck aus: „Der Wanderer“, Monatschrift für Jugendsinn und Wanderlust, Bundeszeitschrift des Bundes deutscher Wandervereine. Aus Jahrgang VI Heft 7 u. 8. Hans Gieschen, Frankfurt a. M.)

Dr. med. **Paul Bergengruen**, Bad Kissingen
mit einer Einleitung von Dr. **P. Natorp**, Prof. d. Philosophie zu Marburg
und einem Schlußwort von Dr. **W. Rein**, Prof. d. Pädagogik zu Jena.

Auf Schloß Bieberstein Hermann Lietz und seine Deutschen Land-Erziehungs-Heime.

Einleitung.

Wie man auch in dieser oder jener Einzelfrage über das Unternehmen des Herrn Dr. Hermann Lietz urteilen mag, in jedem Falle schuldet man ihm die Anerkennung, daß er an unseren Schulzuständen die Art der Kritik geübt hat, die von allen die wirksamste und zugleich die liebenswerteste ist: die der eigenen, mutigen Tat. Tausende mögen empfinden, Hunderte aussprechen, was am vorhandenen Zustand verkehrt ist, was anders sein könnte und sollte, — daß es anders wird, dahin wirken die Wenigen allein, die ohne zu viel Bedenken den harten Weg des Versuchs beschreiten. Keiner hat ihn in unseren Tagen mit strengem Ernst und gereifterer Kraft, mit tieferer Erkenntnis seiner ganzen Schwierigkeit und daher gründlicherer, innerer Vorbereitung beschritten, als Herr Dr. Lietz: das ist das Geheimnis seines heute nicht mehr bestreitbaren, wie wir hoffen und vertrauen, täglich wachsenden Erfolges.

Mögen die nachfolgenden Zeilen dazu beitragen, seiner großen Unternehmung die Beachtung und tatkräftige Hilfe, auf die sie nach ihrer inneren Bedeutung vollen Anspruch hat, zu erobern.

P. Natorp,
Professor der Philosophie in Marburg.

Wenn man unter Erlebnis nicht ein äußeres Geschehen versteht, sondern eine Umformung desselben zu innerem Werte, ein Saatkorn zu erkennendem Werden und Wachsen nach irgend einer Richtung, so ist mir jener Wintertag, an dem ich auf dem Schlosse Bieberstein im Rhöngebirge zum ersten Male in den Ideenkreis des Schulmannes und Freundes der Jugend, Dr. phil. Lic. theol. Hermann Lietz und seiner „Deutschen Land-Erziehungs-Heime“ (D. L. E. H.) getreten bin, ein Erlebnis geworden, ein starkes, freudiges Erlebnis.

Ein solches aber drängt nach Mitteilung: es will sich auch für andere dazu gestalten.

Darum will ich erzählen, was ich im D. L. E. H. Schloß Bieberstein erfahren habe, von seinem Schloßherrn und seinen übrigen Bewohnern, — von dem Geiste, der in seinen Räumen waltet. —

Zwei Wege sind es, die mich auf die Höhe von Schloß Bieberstein geführt haben.

Der erste führt, von welcher Richtung der Windrose man auch kommen mag, bis zur kleinen Eisenbahnstation Bieberstein der Strecke Fulda-Tann und dann auf die Höhe.

Als ich nun den sehr steilen Schloßberg zur ehemaligen Sommerresidenz der Fürstbäbe von Fulda hinaufstieg, mühsam durch den Schnee stapfend, der den Waldgrund fußtief deckte und den ein unfreundlicher Wind mir ins Gesicht trieb, so daß das Auge, in seinem Dienst behindert, das Wegziel und den verschneiten Pfad nicht zu erkennen vermochte, da gedachte ich des anderen Weges: auch er hat mir einst schwere Mühe gemacht, aber auch er hat mich zuletzt nach Bieberstein geführt, freilich nicht aufs Schloß, sondern in das Deutsche Land-Erziehungs-Heim, das in dem Schlosse wohnt, in die Schöpfung von Dr. Hermann Lietz hinein.

Lang war er gewesen, dieser zweite Weg, gerade gestreckt und flach; viel dürres Gelände hat er durchmessen, viel Ballast habe ich da mit mir schleppen müssen, so daß Hände und Schultern so müde wurden. Staubig war die Luft gewesen auf jener breiten, vielbefahrenen Landstraße, so daß das Ziel, das eigentliche, große, nur undeutlich und verschwommen dem unsicher suchenden Auge erkennbar war, und ach wie oft ganz entschwand! — — Zwar, es hatte ja auch auf dieser Wanderung Gott sei Dank nicht an lichtgrün leuchtenden Wiesen gefehlt, an schattigem Waldgrund und liebem Quellengemurmel, an Vogelliedern, Sonnenschein und Blütenwonne: ich habe auf diesem Wege die blaue Blume gefunden, knospend noch, — und habe sie nachmals mit mir genommen ins Leben. Und nie werde ich des Dankes vergessen, welchen ich denen aus Herzensgrund schulde, an deren Hand ich da gewandert bin, meinen Eltern und meinen Lehrern, wenn auch nicht allen. Aber, all diese Herrlichkeit, die ich jubelnd grüßte, sie lag doch ein wenig — und manchmal auch sehr weit abseits von jenem Wege, den ich, von Biebersteins freier Höhe nun, rückschauend in die Vergangenheit, hinter mir im Dunste liegen sah . . . mein eigener Schulweg!

Daß meine Führer mir nicht die Straße gewiesen haben, die ich heute, wohl törichterweise, aber doch so heiß wünschte, noch einmal betreten zu können, das war nicht ihre Schuld, denn den Weg gab es damals eben noch nicht, — damals! — — den Weg, welchen Hermann Lietz gefunden und deutschen Wanderern gangbar gemacht, den er nun durch fast vierzehn Jahre schon einige Hunderte geführt hat. —

Ein mühseliger Weg war der meine gewesen! Wohl gedenken Ungezählte, wie ich selber, mit freudiger Dankbarkeit all des Schönen, das ihnen am Wegrande blühte; — schön war so vieles und, — es waren ja die Augen der Jugend, die leuchtend selber vergoldeten, was sie sahen! Aber, ob auch der Weg schon lange beendet ist, fühlen sie noch heute an ihren Füßen die Wunden und Verkrüppelungen, die nicht ausheilen wollen, die ihnen den weiteren Gang, den Gang durchs wirkliche Leben, der da aufrecht sein soll und frei und selbständig, so schwer machen, daß sie oft so traurig daher gehen, daß sie so leicht müde werden, ach so müde!

Das alte System war schuld daran, nach zwei Richtungen: Einmal sah man, — und es gibt ja noch heute Menschen, die so denken, — die „wahre“ Bildung einzig und allein in dem möglichst

großen Erwerb von Kenntnissen (die ja mit Erkenntnis so oft verwechselt werden) und zwar möglichst aus den Schätzen der Vergangenheit. Ich kann mich des bodenlosen Hochmuts sehr wohl erinnern, mit dem wir humanistischen „Gymnasiasten“, auf die „Realisten“, und wir Söhne der Alma mater auf die Studenten des Polytechnikums herabgesehen haben. Andererseits aber wurde in den Realschulen der Sinn wohl auch vielfach und tatsächlich zu sehr und zu früh auf das rein Praktische, aufs Verdienen hin und dadurch vom Idealen abgeleitet. —

Die Bildung war in beiden Fällen einseitig und darum auf keiner Seite eine wirkliche, keine Durchbildung des persönlichen Menschen. —

Weiter war es in der Schule feststehende Regel, und sie gilt vielfach heute noch, daß der Lehrer, mochte er nun Elementarlehrer, Oberlehrer, Doktor oder gar Professor heißen, das Ende jeglicher Verpflichtung seinen Schülern gegenüber mit dem erlösenden Tone der Schulglocke freudig begrüßte.

Von einem Verkehr, von einem lebendigen Zusammenhange zwischen Lehrern und Schülern war und ist auch heute, der Regel nach, keine Rede. Es ist ja ein solcher auch ohne Zweifel aus äußeren Gründen sehr oft gar nicht möglich, aber, daß dann von „Erziehung“ durch die Schule nicht gesprochen werden darf, ist klar.

Mir persönlich waren die meisten Lehrer im besten Falle staatlich angestellte Überhörer von Schulaufgaben, weiter nichts. Daß ich sie dabei noch als eine Art Folterknechte, als Inquisitionsgenerale und Stockwaibel ansah, die nur dazu da wären, mir das Leben zu verbittern, mag Schuld meines jugendlichen Unverstandes gewesen sein, der von einem nicht immer reinen Gewissen lebhaft unterstützt wurde. Aber zwei meiner Lehrer, die es leider nur allzu kurze Zeit waren, habe ich lieb gehabt: ich durfte mit ihnen auch außerhalb der Stunde reden, und — sie fragten mich nach meiner Mutter.

Kam ich nach den Ferien zum Semesteranfang mit bangendem Herzen wieder in die Nähe jenes altehrwürdigen, schrecklichen, so grau in grau getünchten Hauses, des Gymnasiums, das so gar nichts von dem hatte, was das klassische Griechentum ein Gymnasium nannte, so war meine Lebensfreude dahin: *Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate . . .* Ob das nur an mir, allein an meiner Schlechtigkeit gelegen hat? . . .

Und als sie nun vortüber war, die schier endlose Zeit, als man am Ziele war, an dem einzigen, das man ersehnte, der Freiheit vom Schul- und Lernzwang, und auch dem einzigen, das man wirklich kannte und klar vor sich gesehen hatte, — ja, was kam dann? Dann kam die Berufswahl. Worauf konnte sie sich gründen? was wußten wir doch von alle dem, was das Leben verlangt? Von den Gebieten, auf denen ernste Arbeit dem Leben dienen soll, damit der Mann das Leben sich und anderen zu einer Quelle reiner Freude und sittlich bewußter Befriedigung machen könne? War nicht bei einer großen Mehrheit von uns die Frage nach dem Fortkommen äußerlichster Art das Entscheidende? Für die erste, ernsteste Entscheidung im Leben, die Berufswahl, waren nur wenige von uns einigermaßen, die meisten gar nicht vorbereitet! Man wurde eben Student, freute sich, die verhaßte Zwangsjacke los zu sein und jubelte ins Leben hinaus! Mit dem Recht der Jugend, gewiß, aber ohne die Grundlage eines liebgewordenen, vorbereiteten Interesses. Und diesen Mangel

schleppen viele durchs ganze Leben mit sich! Wieviel Kampf, ja schwere Verzweiflung, wieviel Ausgleiten, wieviel traurige Mutlosigkeit schaut da in das Arbeitsleben des Volkes hinein! Nicht allen, aber doch vielen, sehr vielen, die solches durchleben müssen, wäre das erspart geblieben, wenn ihr Weg durch die Schule ein Lietz'scher Weg hätte sein können. —

Doch nun stehe ich oben auf der Höhe Bieberstein! Und wie ich, soll jeder — mit bewußter Freude und nachdenkenden Dankes voll — froh sein, der nicht nur zurückblicken muß, sondern dem es, wie mir heute, vergönnt ist, weiter zu schauen, geradeaus in die Zukunft auf den Bildungsweg, der vom D. L. E. H. weiter führt: Vorwärts ins Leben hinaus, zur „künftigen Wirksamkeit im Vaterlande!“

Ich will ihn gehen, diesen Weg, freudig dankend, daß ich ihn wandern darf, — wenn auch nur als Begleiter meines Kindes — ich erlebe alles noch einmal

Den Eindruck, den ich dort oben auf dem Schlosse Bieberstein gewann, den tiefen und nachhaltigen, der mir zum Erlebnis wurde, kann ich vielleicht in einen Satz fassen: Ich fand eine Kulturtat verkörpert, der sich auf diesem Gebiete nur das Wirken von Rousseau und Pestalozzi vergleichen läßt.

Hat Lietz, der Begründer der Deutschen Land-Erziehungs-Heime, mit allen jenen, die den Besten ihrer Zeit genug getan, schon das alles zwingende Streben gemein, der Wahrheit und nur der Wahrheit zu dienen, indem er sie selber bekennt und andere so erzieht, daß auch sie nicht anders können, so hat er, wie jene, aus innerstem Triebe heraus mit Überlebtem gebrochen; — was von Altem gut und zeitgemäß geblieben ist, hat er behalten und ausgebaut. Mit großem Zuge weit ausblickend, opfert er, wie alle Reformatoren, unbedenklich den persönlichen Augenblickserfolg, der so oft des Gewöhnlichen, des Mittelmäßigen —, und darum des bequemen Lebens Förderer ist. Sein Werk weist in die Zukunft!

Das Feld, das dieser Reformator bearbeitet, ist unser hochwertigstes, ureigentlichstes Kulturgebiet: Menschen zu bilden, vollwertige, Wahrheit suchende Persönlichkeiten, willensstarke Wirklichkeitsmenschen.

Darum hat er es unternommen, an die Stelle der Lernschule eine Lebensschule zu setzen.

Dr. Lietz' Weg hat drei Teilstrecken. Den Ausgang nimmt die erste Teilstrecke zu Ilsenburg im Harz, wo die unterste Schulstufe ihr Heim hat. Ihr Beginn entspricht ungefähr der zweiten Vorbereitungsklasse der Staatsschulen, und sie bringt die Kinder bis zur Untertertia. Hier halten Knaben und Mädchen gute, fröhliche Kameradschaft. Von Ilsenburg gehts dann nach Haubinda bei Hildburghausen in Thüringen (nur Knaben), wo in tüchtiger Arbeit die Mittelklassen schaffen. Die letzte Wegstrecke bildet dann Bieberstein in der Rhön, das den Abschluß einer vertieften Bildung geben soll und zur Reifeprüfung an einer, von der Oberschulbehörde in jedem Jahre neu zu bestimmenden Oberrealschule, auf Wunsch auch an einem Realgymnasium, vorbereitet. — Über die Ergebnisse dieser Prüfungen teilte mir u. a. Herr Direktor Dr. Fr. Schmidt von der Oberrealschule zu Hanau gütigst mit, daß sich die Biebersteiner durch ihr gründliches Nachdenken und besonders durch die Selbständigkeit ihres Urteils beim Examen ausgezeichnet hätten. Diese persönliche und sachlich vollkommen objektive Er-

fahrung widerlegt in glänzendster Weise den Vorwurf, der den Lietzchen Deutschen Land-Erziehungsheimen oft gemacht wird, daß sie nämlich im Grunde nichts anderes seien, als vergnügliche Sommerfrischen, in denen der Sport durchaus obenan stehe, wo der Ehrgeiz auf diesem Gebiete vielfach körperliche Überanstrengung, Herzleiden usw. zur Folge habe, und wo auf geistige Leistungsfähigkeit und Bildung wenig Wert gelegt werde.

Dr. Lietz hat mit hellem Blick den tiefen Schaden erkannt, den jedes Jugendleben auf einem Wege nehmen kann, der das Auge nicht übt, klare Linien festzuhalten, Entfernungen abzuschätzen und Hindernisse mit den vorhandenen Kräften in vernunftgemäße Beziehung zu setzen, — auf dem kein sorgfältiges Abwägen von Schonung und Übung der Kräfte des Leibes und der Seele in selbständigem Gebrauch des Urteils, sowie der Arme und Beine gelehrt wird, — wo meist nicht gezeigt wird, wohin, sondern höchstens, wie du gehen sollst, und, wo die Freude am Wandern nicht frischlebendig im Herzen pulsiert!

Auf die elementare Erkenntnis, daß aus Knaben Männer werden, auf deren Schultern das öffentliche Leben ruht, welches sie zu Trägern der höchsten Ideen, zu hochwertiger Arbeit in Familie, Staat, Nation, ja der Volksgemeinschaft der Erde beruft und, daß der leibliche und seelische Gesundheitszustand jedes Zeitalters seine kräftigsten Saugwurzeln im Erdreich der Kindheit, im Lande der Jugend hat, — auf diese Erkenntnis hat Lietz sein Reformwerk aufgebaut.

Im allgemeinen ist es die bekannte Grundrichtung der Oberrealschule, die Lietz in das Fundament seines Hauses hineingemauert hat. —

Den Plan der Oberrealschule hat Lietz vertieft, indem er z. B. Anatomie, vergleichende Physiologie und Biologie unter die Lehrfächer aufnahm; vor allem aber hat er ihn mit dem gymnasialen Gesichtspunkte des Klassischen, mit eingehendster Heranziehung historischer Bildung durchdrungen. Der Geschichte, und zwar der Religionsgeschichte ebenso wie der Weltgeschichte, ist im Lehrplane ein großer Raum gewährt: Lietz betont im gesamten Unterricht, wie im Leben außerhalb der Schulstunden die ewigen Werte der Kunst, der Philosophie und Geschichte des Altertums so nachhaltig, daß man den Bildungsgang seiner Schule einen klassischen nennen muß: jedenfalls ist diese vom Geiste der Antike bedeutend tiefer und innerlicher durchdrungen, als es in meinem „Gymnasium“ der Fall war, wo uns über dem öden und überlastenden Büffeln der griechischen Grammatik die Schönheit, die innere Kraft und Größe des Griechentums verschlossen blieb.

Im Deutschen Land-Erziehungs-Heim kommt der Bildungswert des Schönen zu vollem Recht und zu verständnisvoll geleiteter Wirkung: Der Sinn für Farbe und Form, für den geistigen Inhalt von Kunstwerken wird gebildet; die jungen Augen werden geübt, verstehend zu sehen; das Urteil wird vom ersten Anfang an durch Anleitung zu selbständigem Nachdenken und zu eigenem Schauen gestützt, nicht aber durch fremdes, von anderen Vorgedachtes und vom Schüler Erlerntes nachgebildet: Nicht, weil dieses Bild von Raphael Santi gemalt worden, „der ja so berühmt ist“, ist es schön, sondern weil es gediegenem Geschmacke und innerem

Empfinden entspricht. In solchem Sinne und auf solche Weise wird das Schauen und Erleben der Kunst gelehrt.

Auch Philosophie wird getrieben, soweit das Verständnis der Schüler dafür reif ist, und durch den Unterricht in der Weltgeschichte und in der Religionsgeschichte wird solches Verständnis angebahnt. Mit freudigem Erstaunen erzählte mir der Professor der Philosophie in Greifswald, Dr. Hermann Schwarz, wie sehr ihn Unterhaltungen mit Biebersteiner Primanern über philosophische Stoffe befriedigt hätten.

Natürlich geschieht das Lehren in allen diesen Fächern streng im Sinne propädeutisch vorbereitenden und entwickelnden Unterrichts: die D. L. E. He. wollen nicht etwa eine Knabenuniversität vorstellen; sie wollen Schulen sein — und sind es. —

Einer Geschichtsstunde von Dr. Lietz konnte ich persönlich beiwohnen. Interessierte mich schon der Gegenstand des Unterrichtes in hohem Maße, — es wurde über den Deutschen Kaiser Friedrich II. vorgetragen, — so erschien mir die Tiefe der Auffassung, die ich vernahm, die Hinleitung zur selbständigen Forschung, zur Bildung eigenen Urteils besonders wertvoll. Immer wieder wurde dieses oder jenes Quellenwerk hervorgeholt, Urkunden wurden vorgelesen und zu weiterem Studium empfohlen. Die erzählenden Vorträge der Unter- und Oberprimaner waren ganz vorzüglich, auch in Ausdruck und Vortragsweise. Alle sprachen langsam, sehr deutlich und ohne die entsetzlichen lückenbüßerischen äh-Laute, die man so oft, und nicht nur von Schülern, zu hören bekommt. So wie diese Schüler sprechen eben gebildete Menschen, die ihren Stoff beherrschen.

Eins fiel mir in dieser Unterrichtsstunde anfangs unangenehm auf: die Schüler saßen nicht auf Bänken oder Stühlen, — die Stunde fand in Dr. Lietz' Privatzimmer statt —, sondern saßen oder hockten auf Sesseln oder Polsterdivans umher, die um einen sehr langen Tisch standen. Das macht nun freilich keinen korrekten Eindruck; und da war mir's, als hörte ich aus weiter, ferner Vergangenheit eine verdrossene Stimme leise an mein Ohr knarren: „Wenn man nicht einmal anständig zu sitzen versteht, dann kann man doch ganz unmöglich aufmerksam sein!“ So ungefähr dachte ich anfangs bei dieser Lehrstunde auch selber; — aber siehe da! Ein kleiner Wink mit den Augen, eine nur halblaut geflüsterte Frage genügte: der lange Krauskopf, der am allerwohligen geruht hatte, erhob sich schnell, elastisch, und sprach etwa 10 Minuten fließend, in freier Rede — und vier andere nach ihm ebenso. Als dann der Vortrag des Dr. Lietz begonnen hatte, da ertönte hier eine unterbrechende Frage, dort eine Bitte um Aufklärung, da erfuhr der Vortragende sogar mitten in seine Ausführungen hinein eine Verbesserung von einem Schüler, die höflich-ruhig angebracht und gern angenommen wurde, weil sie ein tatsächliches Versehen berichtigte. — Und wie folgten alle die jungen Leute dem geistvollen Vortrage mit leuchtenden Augen, mit jener Spannung im Gesicht, die das volle Beherrschtsein in geistiger Konzentration so unverkennbar widerspiegelt: alles Körperliche war versunken und vergessen, keiner wußte, ob er lag oder saß oder gar „sich räkelte“. Der Geist hatte sie alle fest in seinem Bann!

Es hätte dies gewiß auch der Fall sein können, wenn die Schüler stramm gesessen hätten, aber sie wären dann viel schneller ermüdet; das Aufmerken wäre dann zu einer Arbeit an sich ge-

worden; und Welch eine schwere, ja oft geradezu verzweifelte Arbeit das sein kann, — zumal für körperlich nicht sehr kräftige Menschen (solche gibt's natürlich auch hier) in der Zeit des starken Wachstums, der Pubertät, — dessen wird sich wohl noch ein jeder erinnern. O, wie machte das oft so furchtbar müde — und zuletzt so gleichgültig, so stumpf!

Wie selbstverständlich ist es doch, daß der Geist und ebenso das Gemüt unendlich viel mehr leisten kann, im Empfangen wie im Geben, wenn nicht zugleich auch gegen körperliche Müdigkeit, gegen eine oft wirklich unbezwingbare Schläfrigkeit gekämpft werden oder gewacht werden muß über ablenkende Dinge, wie gerade Rückenhaltung oder andere gymnastische Übungen, — wenn er ganz frei, nur aufmerksam sein darf! Verstößt das wirklich gegen langbewährte, ehrwürdige Grundsätze? Mir fiel dabei ein, daß die griechischen Weisen, daß Plato und Aristoteles vielleicht auch nicht gerade die törichtesten Gedanken in liegender oder halb liegender Stellung auf dem Lektron, dem Ruhebett, gesponnen haben mögen, während ihre Schüler zwanglos um sie herum gelagert waren.

Jedoch nur im Privatzimmer bei Dr. Lietz wird so unterrichtet; — die übrigen Stunden finden in „ordentlichen“, sogar hygienisch musterhaft ordentlichen Schulräumen statt, wie es sich auch gehört, — falls das Wetter es nicht erlaubt, den Unterricht im Freien abzuhalten, wovon der ausgiebigste Gebrauch gemacht wird. Aber auch während der Stunde in der Klasse ist ein Fenster, selbst im Winter, immer offen, wenn's nicht gar zu kalt oder stürmisch ist. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß Dr. Lietz die geschilderte weitgehende körperliche Bequemlichkeit in seinen Stunden deshalb gestattet, weil der Unterricht in Weltgeschichte und Religionsgeschichte sich nur alle zwei Wochen auf drei Tage zusammendrängt. Dr. Lietz unterrichtet in diesen Fächern in allen drei Anstalten, im Harz, in Thüringen und in der Rhön, — und dieser Unterricht dauert oft 3 volle Stunden hintereinander. Dadurch wird der Stoff einheitlich, das Interesse wird unzerrissen auf ihn eingestellt, und ein großes Pensum wird erledigt: und wie? — darauf antworteten die bis zum Schlusse der dritten Stunde vorzüglichen Leistungen der Schüler.

Dies ist eine Tatsache. Sie ist nur möglich, wenn die jungen Leute vor körperlicher Ermüdung geschützt werden.

Leider konnte ich keiner Stunde von Religionsgeschichte beiwohnen. Dr. Lietz sagte mir, daß er gerade auch auf diesem Gebiete die selbständige Urteilskraft der Schüler, vor allem aber auch jenen Sinn zu wecken und zu beleben suche, der durch Nachdenken und Empfindungsvertiefung den Boden für tiefinnerliche, persönliche Religion vorbereitet. Religion kann ja nicht gelehrt werden, Religion muß persönliches Erlebnis sein, wenn sie bewußter Besitz werden soll; und nur ein solcher Besitz hat wirklichen Wert.

Ein merkbarer Hauch von Freiheit geht und weht durch die prachtvollen Räume des alten Schlosses; sie ist Erziehungsmittel im D. L. E. H. Daher findet man wohl Anregung und Anleitung, aber keinen noch so verschleierten Zwang zu selbstgewählter, freiwilliger Arbeit, sei sie geistiger Art oder seien es Handfertigkeiten in einer Werkstätte, im Laboratorium. Daß diese Freiheit gut tut, sieht man an dem Benehmen der Schüler: „sich genießen“ ist freilich etwas, was dort niemand kennt, Gott sei Dank! Offen und gerade heraus

reden die jungen Leute mit dem Leiter, den Lehrern; diese aber sind ihnen außerhalb der Lehrstunden nur ältere Freunde und Kameraden, mit denen alles, z. B. auch die sexuelle Frage, mit vollem Freimuth besprochen wird. Offen, frei, aber dabei so bescheiden, liebenswürdig und zutraulich und so selbstverständlich höflich treten die jungen Leute den Gästen gegenüber, in der Art etwa, wie ich die feinere Jugendwelt Old Englands kennen gelernt habe: ohne allen unnützen Kram, aber auch ohne jede Unsicherheit, bescheiden, in guten Formen, vornehm im besten Sinne. Dieselbe Freiheit zeigt ihre ganze körperliche Haltung: sie ist ganz ungezwungen, wie die Kleidung; aber jede Bewegung ist elastisch und in gewissem Sinne schön, denn sie verrät die zur vollkommenen Gewohnheit gewordene Übung, sich gut zu benehmen und sich zugleich unendlich behaglich zu fühlen. Dazu trägt die reichliche Beschäftigung mit Sport und der ausgedehnte Umgang mit der Natur sicherlich viel bei, — und das vorzügliche Essen in der Anstalt, dessen ich auch dankbar gedenken muß.

Neben der Freiheit ist Vertrauen das wesentlichste Erziehungsmittel im D. L. E. H. Von „Strafen“ im gewöhnlichen Sinne wird ganz abgesehen, dagegen die Entwicklung des echten Ehrgefühls vor allem angestrebt. — In einer Lehrstunde in Sekunda schwatzten ein paar Knaben, stießen einander mit den Ellenbogen, heimlich kichernd. Der Vortragende unterbrach sich, sah eine Weile ruhig auf sie hin und sagte dann mit leiser Stimme: „Wir wollen doch nicht vergessen, daß wir uns in der besten Gesellschaft befinden!“ Das genügte vollkommen. — Daß Schimpfworte oder der Stock in allen Heimen ausgeschlossen sind, bedarf kaum der Erwähnung, da eben wirksamere und wirklich erziehende Mittel zu Gebote stehen. Eine Episode aus dem Biebersteiner Leben, die mir ein Schüler erzählte, ist recht dazu angetan, als Beispiel Lietzscher Erziehungsmethode zu dienen: Es waren ein paar Primaner mit geladenen Jagdgewehren auf fremdem Gebiete abgefaßt, gepfändet und vor Gericht gestellt worden. Sie kamen in Anbetracht ihres freimütigen Schuldbekenntnisses, und weil die sonst musterhafte Führung der Biebersteiner bekannt war, mit einem Verweise davon. Als Dr. Lietz davon erfuhr, hieß er allsogleich alle Biebersteiner und Haubindaner, welche etwa zu Hause Gewehre besäßen, sich dieselben kommen lassen; er selbst schaffte eine größere Menge von Jagdflinten an, errichtete Schießstände und führte regelmäßige Schießübungen unter kundiger Leitung ein. Seine einzige Äußerung über den peinlichen Vorfall war: „Daß so etwas nicht wieder vorkommen wird, ist bei uns selbstverständlich.“

Bildung des Geistes und des Gemütes, Entwicklung jeder Individualität in selbstbeschränkter Freiheit zu sittlich bewußter Persönlichkeit, — Selbständigkeit der Kritik, — vor allem auch der Hochsinn für Wahrheit, Ehre und überzeugte, als persönliches Erlebnis empfundene Religion, — Vaterlandsliebe und deutschnationale Gesinnung, — Kameradentreue und Pflichtbewußtsein, — Verständnis für die Kunst, — dazu vielseitigste, sprachliche, wissenschaftliche und technische Fachausbildung, — verstehende Liebe zur Natur, — körperliche Gesundheit, Gewandtheit und Kraft: das sind im großen die Ziele, die im D. L. E. H. verfolgt werden. Pestalozzis Wort: „Der Segen der Welt ist gebildete Menschheit“ ist hier nicht mehr bloßes Wort. Die Bildung, die dem großen Schweizer allein als wahrhaftige Menschen-

bildung gilt, indem sie einheitlich „Kopf, Herz und Hand“ ergreife, wird hier verwirklicht. Auch der Weg, der dahin führen soll, scheint mir der geradeste, die Mittel zur Erfüllung der darin liegenden Aufgaben scheinen die richtigen zu sein. — Und über dem Allen und in Allem diese wahrhaft goldene Lebensfreudigkeit!

So ist der Lebensinhalt des Deutschen Land-Erziehungs-Heims beschaffen, so trat er mir aus dem Verkehr mit den Schülern und Lehrern entgegen!

Ein beliebiger Primaner kann nach einer Bedenkzeit von fünf Minuten, häufig auch ohne diese, einen freien Vortrag über Sokrates oder Rembrandt, über eine Frage der Entwicklungsgeschichte, über Darwin, Luther oder Friedrich den Großen, über Walter von der Vogelweide oder Kolumbus halten. Einer derselben hatte sich eben erst den in der Tischlerei mit eigenen Händen gefertigten, prächtigen — und zwar selbst entworfenen — Bücherschrank in seinem Zimmer aufgestellt; am Vormittage hatte er bei der Installation des ausschließlich von Schülern für das Schloß gearbeiteten Gasmotors mitgeholfen. Wie exakt und schön waren die mikroskopischen Präparate der naturwissenschaftlichen Sammlung angefertigt, zum Teil in tadellosen Serien! — Welche Freude und weichen Nutzen bringen die Felddienst- und Schießübungen! — Wie flott und feinfühlig fungierte das Orchester abends im schönen Kapellensaale! Wie warm erzählen und schreiben die Jungen von ihren Schulausflügen und Reisen!

Das, meine ich, ist wahre Bildung, Bildung, wie sie das Leben verlangt: Wissen, um zu können im Dienste der Menschheit und zu eigenem Nutzen!

Das sind in kurzen Zügen die Eindrücke, Erfahrungen und Gedanken gewesen, die mich bei meinem ersten kurzen Besuche des D. L. E. H. erfüllten und bewegten.

Ich will zum Schlusse aber noch eines betonen: daß ich nämlich das D. L. E. H. ganz gewiß nicht für fehlerfrei halte.

Wir haben hier ein Menschenwerk vor uns, das wachsen soll nach innen und nach außen; darum ist es noch nichts Fertiges und wird — so hoffe ich — auch nie etwas Fertiges sein, denn dann trüge es den Tod in sich. Als Menschenwerk muß es auch Fehler haben und ist es dem Wandel ausgesetzt; aber dieses Menschenwerk birgt Ewigkeitswerte. Diese werden sich erweisen müssen.

Ein Mangel ist mir am D. L. E. H. aufgefallen, eine Lücke: es fehlt das Weibliche im Schlosse Bieberstein. — Ob denn die dieses Haus beherrschenden Ideen, die nur, — (oder sollte ich sagen: allerdings!?) wahres Menschentum, starken, reinen und bewußten Altruismus, Innerlichkeit und Geistesbildung verlangen, nicht auch in hochstehenden deutschen Frauen leben sollten, in Frauen, die bereit wären, gleich diesem Manne, Bequemlichkeit und Ruhe dem Dienste an der Jugend, diesem wahren Gottesdienste, zu opfern, — die alles an den weiteren Ausbau dieses Hauses wagten?

Das feinfühlende, sichere, sowohl instinktiv, wie bewußt geschehende Aufschließen jener Tür, die in die geheimste Werkstätte des jungen, an Rätseln und Wundertiefen so reichen Gemütslebens der Knaben- und Jünglingsjahre führt, ist Frauenkunst, ist Frauenberuf: Der Verkehr mit einer edlen Frau ist ein unersetzliches Erziehungsmittel für jeden Mann von der Wiege bis ins schneeweiße Alter hinein, und all das Unausgesprochene, Tiefe, Zarte, das im Herzen des Knaben schlummert, zu wecken und zu nähren, alles

Überstarke und Rohe zu mildern und klären, ist ein Priesteramt der Frau. Sich an ein Frauengemüt anlehnen, sich aus ihm ergänzen, ist Bedürfnis und Wohltat dem Manne, und gerade dem starken, tiefen Manne jeden Alters für und für. Und unsern Ahnen, den blonden Recken im Teutoburger Walde, reichten die Frauen Schwert und Schild zu Schutz und Trutz, wemns hinaus ging zum Kampf für die Freiheit der deutschen Scholle

Das Weibliche fehlt in Bieberstein.

Wenn ich von weiteren Mängeln oder Fehlern des D. L. E. H. heute zunächst noch nicht reden kann, so will das ja nur heißen, daß mir an meinem ersten und einzigen Besuchstage keine solchen mehr entgegengetreten sind. Wohl habe ich darnach ausgeschaut: sagte ich mir doch, daß, um dieses Kulturwerk voll bewerten zu können, die Beurteilung seiner schwächeren, fehlerhaften Komponenten, und gerade dieser, ganz unerläßlich sei. Denn nur das Sonnenlicht klarer Erkenntnis, — und gerade von solchen Fehlern, die nicht offensichtlich vor jedermanns Auge daliegen, — kann Veredelung, Vervollkommnung und Reife bringen. — Welchem Werke aber wünschte ich wohl das Beste, das es geben kann, eine Leben verbürgende Entwicklung, aufrichtigeren Herzens, als den D. L. E. Hn.?! Wenn viele über die Notwendigkeit, die Fehler der letzteren zu erkennen, denken wie ich, so ist der Erste unter ihnen der Gründer und Pflanzler der D. L. E. H. selber. Ich weiß das gewiß. —

Noch ein Zweites ist es, was ich den Leser besonders bitten möchte, richtig zu verstehen: nämlich, daß ich ganz und garnicht der Ansicht bin, es wäre nun wohl die moralische Pflicht aller Eltern, ihre Söhne und Töchter (es gibt auch Mädchenanstalten, die im selben Sinne geleitet werden) im D. L. E. H. erziehen zu lassen. Ganz und gar nicht! Das Elternhaus kann ja nicht ersetzt werden! Weil ein jedes Elternhaus eine Individualität darstellt, wie jeder Vater, jede Mutter und jedes Kind ein Individuum ist, das sich noch nie wiederholt hat, solange Menschen die runde Erde bewohnen, — so können ihre Wesensbeziehungen zueinander auch durch nichts vertreten werden, das ihnen in ihrer besonderen, segnenden Eigenart gleich käme. Das ist ja selbstverständlich. Aber nicht alle Eltern, die in rechter Weise ihren hohen Pflichten genügen wollen, können ihren Kindern das Nötige geben: individuelle Behandlung, Anleitung zu rechtem Gebrauch der Freiheit, und all das andere auf allen Gebieten des inneren und äußeren Lebens, das in seiner Gesamtheit eben die Erziehung im weit verstandenen Sinne ausmacht. Da spielen so viele Fragen der äußeren Lebensgestaltung, auch in den wohlhabenden Häusern mit, daß nicht alle in der Lage sein können, mit dem Zuge ihres Gewissens dem vornehmsten Erziehungsgrundsatz zu folgen, der da lautet: für die Jugend ist das Beste gerade gut genug! Solchen Eltern wünsche ich aufrichtig, daß sie den Weg zum D. L. E. H. finden mögen.

Diesem aber wünsche ich Gedeihen von ganzem Herzen, denn das Werk von Hermann Lietz trägt den Edelkeim in sich, der zur Wiedergeburt des deutschen Volkes führen kann, zum Wiederaufbau seiner Größe, als der ersten Kulturmacht unserer Erde!

Lietz ist der Mann, dem es bisher geglückt ist, das Eine, das Caesar Flaischlen von dem fordert, der Großes können will: das „Nur nicht müde werden, da, wo die Quellen des Lebens liegen!“

Wie schwer ist es doch, auf der Wanderung durch die öden, flachen, sandigen Strecken, durch die faulen, unbeweglich sumpfigen Niederungen des Lebens, nicht müde zu werden! Aber trotz manch harter Prüfung, trotz zweier zerstörender Feuersbrünste zu Bieberstein und Ilsenburg, trotz des noch schwerer zu Tragenden, des treulosen Abfalls von Mitarbeitern, denen er ganz vertraut hatte, er ist nicht müde geworden.

Ja, „Nicht müde werden, da, wo die Quellen des Lebens liegen“! das ist's! Und dauert es auch noch lange, bis das im D. L. E. H. real verkörperte Stück der idealen Erziehungsfrage durchdringt, — und gehen auch noch Jahre dahin, bis es sich zu voller, auch staatlicher Anerkennung in der Praxis des Lebens durcharbeitet: nur nicht müde werden! Denn, wenn irgendwo, so liegen hier „Quellen des Lebens“, die neues Leben zeugen und noch Ungezählte erquicken sollen, um sie fest und froh zu machen, um sie rein zu erhalten zu rüstiger Wanderfahrt!

Winter war's, als ich auf Biebersteins Höhe stand. Und ich dachte, als ich Abschied nahm: den schlafenden Knospen da drunten im weißen Winterwalde, in denen, nicht allen erkennbar, der Puls ewig sich verjüngenden Lebens schlägt, ist der Frühling, die Auferstehung nahe! So wird auch die Idee der D. L. E. H. sich entfalten in grünem, rauschendem Lenz! Wachsen wird sie und erstarken zu einem mächtigen Baume, nach dessen Schatten viele Menschen verlangen, junge, in unbewußtem, drängendem Sehnen, — alte, um darin auszuruhen von eigener Weges mühe; und sie trinken sich jung aus den Quellen des Lebens, die am Fuß des Baumes strömen, alte, geheime, herrliche Mär murmelnd und raunend, und die Vögel, die in seinem Schatten bauen, schmettern in die blaue Luft hinaus das Lied vom Leben! Grün und frischer Kraft voll bis in die letzte schwanke Spitze wird er dastehen, der machtvolle, deutsche Baum, und seine Zweige breiten sich aus, so schön und frei der goldenen Sonne zu, die alle Wesen segnet, welche ihr Licht suchen!

Dem einzigartigen Manne, der seine Zeit erkannt hat, der den heute noch jungen Baum gepflanzt hat, mitten in Deutschlands Herze hinein, — ihm und allen seinen, in selbstloser, fester, entsagender Treue zu ihm haltenden Mitarbeitern wünsche ich hoffende Geduld und starke, stille Freude an solchem Lebenswerk!

Ihn und sie grüße ich — und sie alle, dieses schönen, wachsenden Baumes jungschwellende Knospen!

Mag still im Innern knospend treiben,
Was wahrhaft Leben in sich trägt; —
Geheimniswunder laß es bleiben,
Bis seine Sonnenstunde schlägt,

Bis quellend springt die dunkle Hülle
In keuscher, ausgereifter Kraft,
Und Liebesglut, Gedankenfülle
Dann neue Lebenswunder schafft.

Schlusswort.

Gern knüpfe ich an die Gedanken an, die von meinem Marburger Kollegen, Herrn Prof. Natorp, geschrieben, am Eingang dieser Abhandlung wiedergegeben worden sind.

Was uns heute fehlt, sind nicht kritische Betrachtungen oder Reformvorschläge und himmelstürmende Entwürfe — hier haben wir Deutsche

im letzten Jahrzehnt des Guten schon zu viel getan — sondern stille, ruhige, zielbewußte Erziehungsarbeit an der Jugend ohne Geschrei, ohne Reklame, ohne Aufdringlichkeit.

Dr. Lietz, in Jena wissenschaftlich und pädagogisch gut durchgebildet, in England wertvolle Erfahrungen in der Alumnatspraxis sammelnd, hat den Faustschen Satz beherzigt:

„Mir hilft der Geist, auf einmal seh' ich Rat,
Und schreib getrost, am Anfang war die Tat.“

Er schritt zur Tat zu rechter Zeit und am günstigen Ort. Ideal gesinnt, jeglichen Gewinn verschmähend, machte er sich mit einer seltenen Energie ans Werk und wußte es zu fördern, weil er ganz in ihm aufging. Selbst ein Charakter, konnte er die Jugend auf den Weg zur Charakterbildung führen. Es gibt keinen anderen, als durch die Pflege der Selbsttätigkeit allmählich zur Selbständigkeit aufzusteigen. Selbständige Arbeit im Unterricht aus freiem Interesse heraus und freiwillig Unterwerfung unter das als recht Erkannte ist die Losung. In ihr liegt die innige Verbindung der sittlichen Einsicht mit dem Gehorsam. Die Ziele des Unterrichts verschlingen sich mit den Zwecken der Zucht, die in einem reich angelegten Schulleben die Aufgaben des erziehenden Unterrichts zur Vollendung bringt. Das Jahrhundert des Kindes, in Worten oft zur Lächerlichkeit herabgezogen und ins Gegenteil verzerrt, — in den Landerziehungsheimen des Dr. Lietz ist es angebrochen: Keine alberne Verzärtelung und Verweichlichung der Jugend, wie sie in gar manchen Familien beliebt wird, sondern Stählung und Abhärtung des Körpers und des Geistes; keine Verfrühung und Überreizung, sondern Einfachheit, Offenheit, Wahrheit und Gründlichkeit.

So stimme ich in allem den Ausführungen des Herrn Dr. Bergengruen bei. Sie treffen schlicht und recht den Sinn der Arbeit, die am Harz, in Thüringen und in der Rhön unter der Führung von Dr. Lietz geleistet wird.

Drei deutsche Landschaften im Herzen des Reiches bilden den gesunden Boden, aus dem treffliche Saat hervorsproßt, zwei in Niederungen gelegen zu den Höhen hinaufschauend; die dritte auf der Bergspitze aus dem Buchenwald hervorragend, kündigt den alten Satz in alle Lande: Von den Bergen strömt die Freiheit, von der Höhe strahlt das Licht.

Möchten nur unsere Staats- und Gemeindeschulen all' die guten Erfahrungen, die die Landerziehungsheime in nahezu 14 Jahren angesammelt haben, sich zunutze machen! Von unseren Schulverwaltungen aber erwarten wir, daß sie in weitherziger Auffassung und Anerkennung der gewissenhaften Arbeit den Landerziehungsheimen Freiheit und Beweglichkeit gewähren, die sie zu ihrem Leben so nötig haben, wie Pflanzen den Sonnenschein. Gewiß, Staatskontrolle muß sein; aber sie braucht keine schematische zu sein, namentlich nicht in ihrer Anwendung auf freie Erziehungsanstalten. Bürokratische Engherzigkeit ist ihr Tod. Sie gedeihen nur unter warmherziger Pflege; kalte, vorschriftsmäßige Inspektion drückt sie nieder. Im Interesse unserer Jugend und unseres Volkes müssen wir wünschen, daß der deutsche Boden stark genug ist, um selbständige Anstalten, die ihre eigenen Wege gehen, ertragen zu können. Wir wollen getrost in die Zukunft schauen und die gute Sache schützen, soweit es in unseren Kräfte steht.

W. Rein,

Professor der Pädagogik in Jena.

Seit diese Zeilen geschrieben wurden, an denen im Interesse der Unmittelbarkeit des Eindruckes nichts Wesentliches geändert werden sollte, sind drei bedeutsame, neue Ereignisse im Leben der deutschen Land-Erziehungs-Heime zu verzeichnen:

1. Als Zusammenfassung seiner über 13jährigen, praktischen Erfahrung hat Dr. Lietz ein programmatisches Werk erscheinen lassen: „Die deutsche Nationalschule“ (Leipzig 1911 bei R. Voigtländer). Darin hebt er in lichtvoller Darstellung seine Erziehungs-

grundsätze heraus und entwickelt ein großzügiges Programm für einheitliche Ausgestaltung unseres deutschen Schulwesens zu einem das ganze Volk umspannenden, vaterländischen Ganzen. Danach wird eine für alle Volksgenossen gemeinsame, etwa die jetzigen Unter- und Mittelklassen umspannende Schule gefordert, bei der die vaterländischen Unterrichtsgegenstände im Mittelpunkt stehen, und in den unteren Klassen keine Fremdsprachen getrieben werden (in den mittleren im allgemeinen nur eine, nämlich die englische). Zu den Oberklassen sollen nur die zu späterem Hochschulstudium voraussichtlich Geeigneten zugelassen werden; für diese Klassen empfiehlt Dr. Lietz die Gabelung in eine realistische, eine alt- und eine neumanistische Abteilung.

Das Studium dieses Werkes kann allen Freunden der Jugend nicht warm genug empfohlen werden.

2. Am 30. Mai ds. Js. hat Herr Dr. Lietz sich mit Fräulein Jutta v. Petersenn verheiratet, der Tochter der verdienten und verehrten, leider viel zu früh verstorbenen Begründerin des D. L. E. H. für Mädchen auf Schloß Gaienhofen am Bodensee.

3. Pfingsten 1911 hat sich der eingetragene Verein „Freunde der deutschen Land-Erziehungs-Heime (Dr. Lietz)“ gebildet.

Der Verein stellt sich die Aufgabe, dafür einzutreten, daß der Wert der deutschen Land-Erziehungs-Heime allenthalben richtig erkannt und gewürdigt werde, und mitzuhelfen bei dem Plane des Dr. Lietz, seinen persönlichen Besitz, d. h. die drei Heime mit allen dazu gehörigen Liegenschaften, baldmöglichst in eine Stiftung umzuwandeln, damit so nach Möglichkeit ihr andauernder Bestand gesichert und ein geistiger Mittelpunkt geschaffen werde, von dem die hier verwirklichten Ideale einer vaterländischen Jugenderziehung in immer weitere Kreise ausstrahlen können.

Das Kuratorium des Vereins besteht aus folgenden Persönlichkeiten:

Ernst, Prinz von Sachsen-Meiningen, Herzog zu Sachsen, Hoheit, München.

Dr. Adolphe Ferrière, Privatdozent der neuen Pädagogik, Prof. an der école libre des sciences de l'éducation, Genf.

Dr. Wilhelm Fresenius, Professor, Wiesbaden.

Frau Lilly Fresenius, Wiesbaden.

Friedrich Höhnke, Kaufmann, Bergedorf bei Hamburg.

Dr. Hans Freiherr v. Kapherr, Kemfenhausen bei Starnberg.

Dr. Karl Matter, Prof. a. d. Kantonschule Frauenfeld (Thurgau).

Dr. Wilhelm Rein, Professor der Pädagogik, Jena.

Richard Seebohm, Major a. D., Jena.

Dr. Hans Spemann, Professor der Zoologie, Rostock.

Dr. Arthur v. Studnitz, Regierungsrat, Laubegast bei Dresden.

Dr. jur. Walther Timm, Rechtsanwalt und Notar, Bergedorf bei Hamburg.

Dr. Wolfgang Trusen, Oberlehrer, Gummersbach (Rhld.)

Ludwig Wunder, Oberlehrer, Sendelbach bei Lohr a. M.

Rudolf Zickfeldt, Buchdruckereibesitzer, Osterwieck (Harz).

Auf etwaige Anfragen erteilt bereitwilligst Auskunft der geschäftsführende Vorstand des Vereins, nämlich:

Richard Seebohm, Major a. D., Jena, Kochstr. 3.

Dr. jur. Walther Timm, Rechtsanwalt und Notar in Bergedorf bei Hamburg.

Rudolf Zickfeldt, Buchdruckereibesitzer in Osterwieck (Harz).